

DEUTSCHE

BÄCKERZEITUNG

Offizielles Organ des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Hamburg 23), Maxstraße 27.

Offizielles Organ der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker u. Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Dresden), Viliengasse 12. Postzeitungsliste Nr. 1787a.

Achtung! Mitglieder und Ortsverwaltungen!

Wer noch kein neues Mitgliedsbuch erhalten hat, der bezahle sofort seine rückständigen Beiträge für das Jahr 1902 und lasse sich ein solches ausstellen!

Die Vorstände der Mitgliedschaften werden wegen der notwendigen schnellen Fertigstellung der Jahresabrechnung des Verbandes dringend erlucht, bis spätestens 15. Januar Abrechnung und Geld für die restlichen Monate 1902 an die Hauptkasse, desgleichen Beiträge und Berichtformulare an die Ortsverwaltungen einzusenden. Mitgliedschaften, welche dann noch restituieren, werden öffentlich gemahnt!

Die Ortsverwaltungen haben bis spätestens 25. Januar ihre Quartalsabrechnungen an den Verbandsvorstand einzusenden, restituierende werden dann ebenfalls öffentlich gemahnt!

Man erschwere also nicht unnötig durch Unpünktlichkeit die Geschäftsführung.

Der Verbandsvorstand.

Der deutsche Kaiser und die deutschen Arbeiter.

Eine notgedrungene Erörterung.

Wie alle Welt weiß, richtet sich die moderne Arbeiterbewegung nicht gegen Personen, sondern gegen Zustände; erstere kommen nur soweit in Betracht, wie sie als Träger eines Systems auftreten. Im Rechte der sozialistischen Weltanschauung erscheint jeder Mensch als ein Produkt seiner sozialen Verhältnisse und auch seine Stellungnahme zu den großen Fragen der Gegenwart wird beeinflusst von der Umwelt, worin er lebt. Der Sozialismus ist objektiv genug, den Standpunkt eines Gegners ebenfalls als das Ergebnis geistiger und materieller Einflüsse anzusehen. Aus diesem Grunde bekämpft ein überzeugter Anhänger des modernen Sozialismus in erster Linie das kapitalistische System der Massenausbeutung; die Vertreter dieses Systems, also die Kapitalisten, werden und müssen bekämpft werden, insofern an ihrem Verhalten die Schädlichkeit und die Sinnlosigkeit des Kapitalismus gezeigt werden soll oder wenn ihre Ausbeutungsgier und ihr Prozederium allzu unerbittlich zu Tage tritt. Daß in einer Zeit der verzweifeltesten Gegensätze und in der Hitze des Kampfes diese Grenze bisweilen überschritten wird, darf nicht Wunder nehmen. Wo heiß gehauen wird, fliegen Spähne und wo geschossen wird, wird natürlich wieder geschossen. Bei den heftigen Angriffen der Vertreter der heutigen Gesellschaftsordnung gegen alle diejenigen, die im Interesse des gesamten Volkes bessere Zustände anstreben, kann es gar nicht ausbleiben, daß letztere sich ebenfalls ihrer Haut wehren. Wer die bodenlosen Beschimpfungen und Verleumdungen kennt, mit denen die Arbeiterführer seitens der kapitalistischen Goldknechte überschüttet werden, wer eine Ahnung hat von den Schikanen und Verfolgungen, denen die Vor kämpfer der Arbeiterbewegung durch Unternehmer und Behörden ausgesetzt sind, der muß die Ruhe bewundern, mit denen die Sozialdemokratie den Kampf gegen ihre Gegner führt. Diese Ruhe geht aber hervor aus dem Bewußtsein, daß jene Leute in ihrer Verblendung die Tragweite ihrer Angriffe gar nicht kennen und daß das materielle Interesse ihr Gefühl für Recht und Wahrheit abgestumpft hat.

Bekanntlich ist die Sozialdemokratie ihrem innern Kern nach eine Gegnerin des monarchischen Systems, ohne aber die Person des einzelnen Monarchen zu bekämpfen. Nicht aus Furcht vor den Folgen des Majestätsbeleidigungsparagraphen, sondern aus der Erkenntnis heraus, daß ein Fürst auch nur ein Produkt seiner Umwelt ist, vermeidet sie es, den Monarchen persönlich anzugreifen. Umso mehr muß es auffallen, daß diese Neutralität von der anderen Seite nicht in gleicher Weise gewahrt wird. Unsere Kollegen haben gewiß in den Tageszeitungen jene Reden gelesen, die der deutsche Kaiser neuerdings in Essen und Breslau gehalten hat und die ihre Spitze ausgesprochenmaßen gegen die Sozialdemokratie richten. Bereits mehr als einmal hat sich der Kaiser veranlaßt gesehen, sich in den Kampf des Tages zu mischen und seinen Standpunkt den auftauchenden Fragen gegenüber öffentlich darzulegen. Wie er über Kunst, Wissenschaft, Religion und Sozialpolitik denkt, hat er der Welt verkündet und ist dabei

auf mannigfachen Widerspruch gestoßen; nicht minder auch hat er sich darüber geäußert, wie er sich zu der modernen Arbeiterbewegung stellt. Da in letzterer Beziehung die Äußerungen immer häufiger werden, so erscheint es angebracht, die Stellung des deutschen Kaisers zum Sozialismus einmal zu beleuchten, umso mehr als die kapitalistischen und „unparteiischen“ Zeitungen im ganzen Lande mit den Worten des Kaisers herumtreiben und sie gegen die Sozialdemokratie ausschlagen.

Nur vor dem Tode des Großindustriellen Friedrich Krupp hatte der in Berlin erscheinende sozialdemokratische „Vorwärts“ Gerüchte mitgeteilt, wonach Krupp auf der italienischen Insel Capri perverse Reigungen in geschlechtlicher Beziehung gezeigt habe. Diese Mitteilungen waren rein objektiv gehalten und gingen keineswegs aus Standsucht und Böswilligkeit hervor. Dies muß jeder unparteiische Mensch zugeben, der sie gelesen hat. Immerhin mag man es beurteilen, daß derartige private Angelegenheiten in die Öffentlichkeit gezerzt wurden, wobei hervorgehoben zu werden verdient, daß die allermeisten sozialdemokratischen Zeitungen von dem Artikel des „Vorwärts“ gar keine Notiz genommen haben. Es ist ganz natürlich, daß Krupp sich über den Artikel aufgeregt hat und daß letzteres, bei dem ohnehin geschwächten Gesundheitszustande des Beschuldigten, zu seinem frühen Tode beigetragen haben mag. Erklärlich ist es auch, daß der deutsche Kaiser, der sich selbst als Freund Krupps bezeichnet, über die Gerüchte ungehalten war und seiner Entrüstung Ausdruck gab. Das war sein gutes Recht und wir sind die letzten, die ein jedes bei solchem Anlaß gesprochene Wort auf die Waagschale legen möchten. Dennoch aber müssen wir uns mit aller Energie gegen die Rede wenden, die der Kaiser im Wartesaal des Essener Bahnhofs an die Vertreter der Kruppischen Arbeiter gerichtet hat. Man lese nur folgende Worte:

„Einem treudeutschen Manne, der stets nur für andere gelebt, der stets nur das Wohl des Vaterlandes, vor allem aber das seiner Arbeiter im Auge gehabt hat, hat man an seine Ehre gegriffen. Diese That mit ihren Folgen ist weiter nichts als Mord, denn es besteht kein Unterschied zwischen demjenigen, der den Gifttrank einem andern mischt und kredenzet und demjenigen, der aus dem sichern Versteck seines Redaktionsbureaus mit den vergifteten Pfeilen seiner Verleumdungen seinen Mitmenschen um seinen ehelichen Namen bringt, diesen durch die hierdurch hervorgerufenen Seelenqualen tödtet. Wer irar es, der diese Schandthat an unserm Freunde beging? Männer, die bisher als deutsche gehollt haben, jetzt aber dieses Namens unwürdig sind, hervorgergangen aus eben der Klasse der deutschen Arbeiterbevölkerung, die Krupp so unendlich viel zu verdanken hat und von der Tausende in den Straßen Essens heute mit thränenfeuchtem Blick dem Sarge ihres Wohlthäters ein letztes Lebewohl zuwinkten. Ihr Kruppischen Arbeiter habt immer treu zu Eurem Arbeitgeber gehalten und an ihm gehangen. Die Dankbarkeit ist in Eurem Herzen nicht erloschen, mit Stolz habe ich im Auslande überall Eurer Hände Wert den Namen unseres deutschen Vaterlandes verherrlicht gesehen.

Männer, die Führer der deutschen Arbeiter sein wollen, haben Euch Euren theuren Herrn geraubt. An Euch ist es, die Ehre Eures Herrn zu schützen und zu wahren und sein Andenken vor Verunglimpfungen zu schützen. Ich vertraue darauf, daß Ihr die rechten Wege finden werdet, der deutschen Arbeitererschaft fühlbar und klar zu machen, daß weiterhin eine Gemeinschaft oder Beziehungen zu den Urhebern dieser schändlichen That für brave und ehrliebende deutsche Arbeiter, deren Ehrenschild besetzt worden ist, ausgeschlossen sind. Wer nicht das Lichtschwert zwischen sich und diesen Leuten zerschneidet, legt moralisch gewissermaßen die Miltshuld auf sein Haupt. Ich hege das Vertrauen zu den deutschen Arbeitern, daß sie sich der vollen Schwere des Augenblicks bewußt sind und als deutsche Männer die Lösung der schweren Frage finden werden.“

Während in dieser Rede nur von Männern gesprochen wurde, „die Führer der deutschen Arbeiter sein wollen“, ging

der Kaiser 8 Tage später in seiner Urrede an eine Deputation Breslauer direkt aufs Ziel los, indem er auf die Rede des Arbeiterdeputierten, worin „unterthänigste Guldigungen“ dargebracht und für „das Vertrauen, das Sr. Majestät in der Essener Rede den deutschen Arbeitern schenkte, der tiefe, ehrfurchtsvolle Dank“ ausgesprochen wurde, Folgendes erwidert:

„Von Herzen danke ich dem Sprecher für seine warm empfundenen, patriotischen Worte, sie zeugen davon, daß die ehrenhafte Gesinnung und Anhänglichkeit an König und Vaterland unter Euch fest wurzeln. Euer Stand ist stets Gegenstand meines eingehenden Interesses und meiner Fürsorge gewesen. Denn mit Stolz konnte ich im Auslande beobachten, wie der deutsche Arbeiter vor allen anderen angesehen wird, und mit Recht. Ihr dürft freudig an Eurer Brust schlagen, Eurer Arbeit, Eures Standes froh sein. Durch die herrliche Botschaft des großen Kaisers Wilhelm I. eingeleitet, ist von mir die soziale Gesetzgebung weitergeführt worden, durch die für die Arbeiter eine gesicherte, gute Existenzabingung geschaffen worden bis ins Alter hinein, unter Auflegung von oft bedeutenden Opfern für die Arbeitgeber, und unser Deutschland ist das einzige Land, worin die Gesetzgebung in hohem Maße zum Wohle der arbeitenden Klassen fortentwickelt ist.“

Auf Grund dieser von Euren Königen Euch zugewandten großen Fürsorge bin ich berechtigt, auch ein Wort der Mahnung an Euch zu richten. Jahre lang habt Ihr und Eure Brüder Euch durch die Agitatoren der Sozialisten in dem Wahne erhalten lassen, daß, wenn Ihr nicht dieser Partei angehört, oder Euch zu ihr bekennt, Ihr für nichts geachtet und nicht in der Lage sein würdet, Euren berechtigten Interessen Gehör zu verschaffen zur Verbesserung Eurer Lage. Das ist eine grobe Lüge und ein schwerer Irrthum. Statt Euch objektiv zu vertreten, versuchten die Agitatoren Euch aufzuheben gegen Eure Arbeitgeber, die anderen Stände, gegen Thron und Altar, und haben Euch zugleich auf das rückwärtsleste ausgebeutet, terrorisiert und geknechtet, um ihre Macht zu stärken. Und wozu wurde diese Macht gebraucht? Nicht zur Förderung Eures Wohles, sondern um Haß zu säen zwischen den Klassen und zur Ausstreuerung feiger Verleumdungen, denen nichts heilig geblieben ist, und die sich schließlich am Geheften vergriffen, was wir hienieden besitzen, an der deutschen Mannesehre! Mit solchen Menschen könnt und dürft Ihr als ehrliebende Männer nichts mehr zu thun haben, nicht mehr von ihnen Euch leiten lassen. Nein! Sendet uns Eure Freunde und Kameraden aus Eurer Mitte, den einfachen, schlichten Mann aus der Werkstatt, der Euer Vertrauen besitzt, in die Volksvertretung, der stehe ein für Eure Wünsche und Interessen, und freudig werden wir ihn willkommen heißen als Arbeitervertreter des deutschen Arbeiterstandes, nicht als Sozialdemokraten. Mit solchen Vertretern des Arbeiterstandes, so viele ihrer sein mögen, werden wir gern zusammenarbeiten für des Volkes und des Landes Wohl. Es wird für Eure Zukunft gut geforgt sein, zumal da sie natürlich fest fußen werden auf der Königskrone, auf der Achtung vor dem Gesetz und dem Staat, vor der Ehre ihrer Mitbürger und Brüder, getreu dem Schriftwort: Fürchtet Gott, habt Eure Brüder lieb und ehret den König!“

Es ist nicht das erste Mal, daß der Kaiser sich in bitter-scharfen Worten gegen den „inneren Feind“, die Sozialdemokratie, gewandt und die deutschen Arbeiter erlucht hat, sich von den „vaterlandslosen Gesellen, die nicht werth sind, den Namen Deutsche zu tragen“ abzuwenden. Welchen Erfolg diese wiederholten Aufforderungen gehabt haben, ist allgemein bekannt — geschadet haben sie der Sozialdemokratie keineswegs, ob sie aber das monarchische Ansehen im Lande gefördert haben, ist eine andere Frage. Uns kann es nur Recht sein, wenn der Kaiser sich des Nimbus, über den Parteien zu stehen, immer mehr entkleidet und der Welt den Beweis liefert, daß auch ein Monarch, wie jeder andere gewöhnliche Sterbliche, dem Irrthum unterworfen ist. Leider

ist es einem sozialdemokratischen Schriftsteller nicht möglich, „aus dem sichern Werkstedt seines Redaktionsbureaus“ heraus, die kaiserlichen Worte gebührend zurückzuweisen. Nothwendig ist es aber, mit aller Entschiedenheit dagegen zu protestieren, daß die sozialdemokratischen Agitatoren die Arbeiter aufheben gegen die Arbeitgeber, die anderen Stände, gegen Thron und Altar und daß sie ihre Anhänger auf das rücksichtsloseste ausbeuten, terrorisieren und knechten. Die heutigen miserablen Zustände sind es, die diese Gefahr besorgen und das Kapitalproletariat ist es, das die Arbeiter ausbeutet, terrorisiert und knechtet. Das sollte eigentlich auch der deutsche Kaiser wissen, daß es ein überwundener Standpunkt ist, die moderne Arbeiterbewegung als das Produkt einiger Heher und Aufwiegler zu betrachten. Die Sozialdemokratie wächst naturgemäß aus den heutigen Zuständen heraus und bildet ein Gegengewicht gegen den herzlosen, ausbeuterischen Kapitalismus. Wie würde es wohl aussehen in der Kulturwelt, wenn wir keine Arbeiterbewegung hätten, wenn die Arbeiter vielmehr im Vertrauen auf die Fürsorge des Staates und der Unternehmer die Hände in den Schoß gelegt hätten! Fürst Bismarck selbst hat im Reichstage zugestanden, daß wir „das höchste Arbeiterbeschützungsgebäude“ der Sozialdemokratie verdanken und jeder Kenner der wirtschaftlichen Zusammenhänge weiß, daß das Unternehmertum freiwillig die Lage des Arbeiters niemals verbessert, sondern daß es erst durch starke Organisationen dazu gezwungen werden muß. Nicht die Sozialdemokratie sät Klassenhaß und streuet feige Verleumdungen aus, sondern das Kapitalproletariat, das in dem Arbeiter noch immer den rechellosen Sklaven erblickt, thut dies tagtäglich und fordert dadurch die Verteidigung heraus. Leider scheint dies Scharfmachtentum in der Umgebung des Kaisers stark vertreten zu sein.

Noch auf einen Punkt in der Breslauer Rede wollen wir hinweisen. Der Kaiser nimmt es als ein persönliches Verdienst seines Großvaters und seiner selbst in Anspruch, die soziale Gesetzgebung eingeführt resp. weitergeführt zu haben; er vergißt dabei, daß auch die Vertretung des deutschen Volkes mitgewirkt hat und daß die Arbeiterschutzgesetze erst unter dem Einflusse der Sozialdemokratie halbwegs zufriedenstellend ausgefallen sind. Wer mag es dem Kaiser wohl erzählt haben, daß „durch die soziale Gesetzgebung für die deutschen Arbeiter eine gesünder, gute Existenzbedingung geschaffen worden ist, bis ins Alter hinein?“ Dies trifft in keiner Weise zu. Für den gesunden Arbeiter ist staatslicherseits noch garnichts gethan worden, sodaß er den Schrecken und Folger der Arbeitslosigkeit ausgeliefert sein würde, wenn er sich nicht durch seine Organisation dagegen schützte. Und was den invaliden, arbeitsunfähigen und alten Arbeitern anbetrifft, so klingt es wie Hohn, von dessen guter, gesünder Existenzbedingung bis ins Alter hinein reden zu wollen. Hierüber noch ein Wort zu verlieren, ist überflüssig, denn die „Arbeiterfürsorge“ der Berufsgenossenschaft ist allzu bekannt.

Als vor nunmehr fast 400 Jahren Martin Luther gegen die Banalität des Papstes Stellung nahm, appellierte er von dem höchsten unterrichteten Papste an den besten zu unterrichtenden. Ganz denselben Standpunkt nehmen wir dem Kaiser gegenüber ein. Wir fordern von den Rathgebern des Kaisers, daß sie ihm unparteiisch und sachgemäß über die weltgeschichtliche Stellung des Sozialismus unterrichten und daß sie darauf hinweisen, welche Ziele die Sozialdemokratie

### Aus dem Leben eines Vaders.

(Fortsetzung.)

Am gait es noch, von der Mutter nach den Geschwistern Abschied zu nehmen. Erster hatte die Nacht schlaflos verbracht und sich um das Wohlergehen ihres Sohnes gekümmert und gequält. Sie hatte ihm noch einige Stücke Brod in den Besizer gesteckt, damit er am ersten Tag nichts zu kaufen brauche. Man setzte sich an den Kaffeetisch und nun ließ die Mutter ihren Gefühlen freien Lauf. Sie bat ihn, sich nicht von leibhaftigen Bürgern verführen zu lassen, immer hübsch zu sparen, recht oft zu schreiben und nicht so lange fortzubleiben und stets den Lehren seines Vredigers und Lehrers eingedenk zu bleiben, denn sie war eine gar fromme Frau und hielt trotz aller Mühsal und Beschwerden treu an Gottes Wort und den ihr so nachhaltig eingeprägten Glauben. Auch W. war ein recht gottesfürchtiger Junge. Die Religion hatte ihn in der Schule immer besonders angereizt. Waren ihm doch alle Berge in der Bibel ein Trost und eine Erbauung; ja, er sah doch immer, daß nach diesem elenden Leben ein besseres und schöneres folgen würde, wo kein Leid, kein Schmerz, keine Schmerzen mehr sind, sondern immer Freude und Seligkeit. Er hatte auch niemals einen Grund gegen die Religion und Wohlhabenden empfunden, sondern diese immer bedauert; heißt es doch immer in der Bibel: „Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelohr gehe, denn daß ein Reicher ins Himmelreich komme!“ und andere ähnliche Stellen.

W. hatte sich seinen kindlichen Glauben bewahrt und regelmäßig sein Morgen- und Abendgebet gehalten. Er verzog seiner Mutter, niemals irrt zu werden und nie dem rechten Wege abzuweichen. Nun folgte ein rührender Abschied, die Mutter umarmte noch einmal ihren Sohn und wußte ihm voll leidenschaftlicher Zärtlichkeit dann beruhigend die Hand zu legen, daß er sich nicht von leibhaftigen Bürgern verführen lassen solle, denn das Herz war ihm gar zu leicht erweicht und die Thränen standen ihm in den Augen. Die Mutter schaute ihm weinend nach und die Leut auf der Straße, die alle den guten und fleißigen Jungen sahen, riefen ihm freundliche Abschiedsworte zu.

Einige Stunden wachte er, bis W. aus seiner innigen und gebundenen Stimmung herauskam. Dann aber übte seine Anwesenheit überaus großen Einfluß auf ihn aus. Das Gefühl der Freiheit erwachte in ihm und er stimmte bald ein frohliches Lied an und dann noch eins und immer mehr. Der Tag war aber auch herrlich. Die Sonne schien so freundlich aus blauem Himmel herab. W. sah den Duft der Blumen und die köstlichen Gerüche der Tannen- und Buchenwaldungen, die er durchschwandern mußte, mit vollen Sinnen an. Wie lange war es schon her, daß er so leicht und froh durch

verfolgt; wir fordern von ihnen, daß sie unumwunden dem Kaiser mittheilen, wie wenig praktische Erfolge seine Reden gegen die Sozialdemokratie gehabt haben. Vielleicht kann ihnen eine Statistik über die sozialdemokratischen Stimmen bei den verschiedensten Wahlen hierbei dienlich sein. Endlich auch wäre es die Pflicht der Berater des Kaisers zu erwägen, ob es dem monarchischen Gedanken förderlich ist, in einer Zeit, wie der heutigen, wo die Parteileidenschaften ohnehin schon erregt genug sind, noch obendrein Del ins Feuer zu gießen . . .

Alles in allem genommen lassen uns die Angriffe des Kaisers fast — bei der nächsten Wahl werden die deutschen Arbeiter schon die Antwort geben.

### Zum Kampfe um die drei freien Nächte im Jahre in München.

Ich weiß eigentlich nicht, sollte ich über obiges Thema, über die erste Freinacht unserer Kollegen in München oder über das Hornberger Schießen schreiben. Wirklich nicht! Nun aber der Kampf in dieser Richtung bezog in dieser Sache noch keineswegs beendet ist, vielmehr in Zukunft in noch schärferer Form und mit noch mehr Energie geführt werden muß, um nämlich zu einem vollkommenen Resultat zu gelangen, so verlohnt es sich sehr wohl, über die erste Freinacht zu schreiben, zudem ja auch das Resultat nicht gerade so glücklich ist, wie beim Hornberger Schießen.

Schon im Jahre 1889, bei der damaligen Lohnbewegung, stellten die Münchener Kollegen die drei freien Nächte als Forderung auf. Die Innung unter der Führung ihres Vorstandes Alfried Wiedemann erklärte damals kurzer Hand: Es sei nicht möglich, dieselben zur allgemeinen Durchführung zu bringen. Gehülfsseitig gab man sich natürlich mit dieser Erklärung nicht zufrieden und man stellte dann die Forderung so, daß dafür jedem Gehülfsen ein dreitägiger Urlaub im Jahre gewährt werden sollte, selbstverständlich ohne daß die Meister sich dafür an dem Lohn der Gehülfsen schadlos halten dürften. Der Lohn mußte also den Gehülfsen auch für die drei freien Tage voll ausgezahlt werden. Unterschrieben und bewilligt wurde zwar von den Meistern diese Forderung; jedoch, mit Ausnahme von einigen mittleren und größeren Betrieben, nicht imangehalten.

Bei der letzten Lohnbewegung nun stellten die Gehülfsen die Forderung auf drei freie Nächte abermals auf und die Innung bezog ihre Vertreter erklärten bei der Einigungsverhandlung vor dem Einigungsamte nicht mehr kurzer Hand, daß es nicht möglich sei, sie zur Durchführung zu bringen, sondern: Wir können selbstverständlich nicht die Garantie geben, daß die drei freien Nächte eingehalten werden, doch werden wir all unsere Kraft aufwenden, um sie zur Durchführung zu bringen.“ Diese Erklärung erfolgte aus dem Munde des derzeitigen Innungsvorstandes Schöfer. Die Gehülfsenvertreter und die Gehülfsen selbst gaben sich vorläufig mit dieser Erklärung zufrieden und überließen nun die Durchführung der drei freien Nächte allein der Innung, und es muß gesagt werden, daß thatsächlich die Innung auch alle möglichen Mittel in Anwendung brachte, um zunächst einmal die erste, um Weihnachten fallige Freinacht durchzubringen. Also, die Innung als solche hat alles gethan, was in ihrer Kraft stand, um einhalten konnte sie dieselbe nicht, dazu brauchte man eben die Innungsmitglieder, und diese hielten sie eben zum größten Theil nicht ein. Die Innung ist eben in Dingen, wo es gilt, selbst für die Meister Vortheile zu schaffen, immer, um mit dem freimüthigen, rebebeschränkenden Parteikonig Richter zu reden, die „organisirte Uneinigkeit“. Das Resultat des Kampfes um die erste Freinacht in München ist, — zahlenmäßig steht zwar dasselbe noch nicht fest, doch immerhin liegt dasselbe so klar vor uns, wie eine Beurtheilung zurechtzuführen — eine heillose Verwirrung; wir fragen nicht eine Blamage der Innung! Wohlgerichtet! Es ist zwar ein großer Theil, vornehmlich Kleinmeister, welche die Freinacht einhielten, doch befinden sich darunter leider wieder solche, die nicht die Freinacht von ersten auf den zweiten Feiertag hielten, sondern in der Christnacht, und die Argumente sind nicht

Walter nach Fluren geschweift war und wie freute er sich, endlich einmal der staubigen und heißen Dachstuhlsluft entfliehen zu sein, in die frische freie Natur. Er stimmte jetzt hoch schonend an: „Dem Gott will die rechte Gunst erweisen“ oder „Wie hat es Gott so schön gemacht“ — „Der Mai ist gekommen“ — „Ich fahre in die Welt“ und all die anderen schöneren Wanderlieder. Die Vorübergehenden blickten ihn lächelnd an, gewiß empfanden sie ebenso wie unser W.

Nach und nach stellte sich die Müdigkeit bei W. ein und er warf sich unter einer schattigen Buche ins grüne Moos, um etwas auszuruhen und das von Müttern mitgenommene Brod zu verzehren. Des Abends, nach einem anstrengenden March, langte er in einer kleinen Stadt an, er suchte sich die „Herberge zur Heimath“ auf, um dort die Nacht zu bleiben. In dem Fremdenzimmer saßen ungefähr zwanzig Handwerker, junge und auch ältere Leute. W. grüßte sie freundlich und setzte sich dann still in eine Ecke. Die Anwesenden wußten ihn theils mit spöttischen, theils mit sympathischen Blicken. Die älteren hatten allerlei spöttische Bemerkungen, wie „Muttersohnchen“, ein „Grüner“ u. A. Sie fragten ihn, woher er komme, wohin er gehe und was er für ein Geschäft habe. W. antwortete schüchtern auf ihre Fragen. Dann fanden sich auch einige jüngere Leute bei ihm ein und bald waren sie sich darin einig, am nächsten Tage zusammen zu reisen. Als Reizegel wurde zunächst 2 festgesetzt. W. war froh, am nächsten Tage in Gesellschaft wandern zu können, auch war es sein herzlichster Wunsch, in 2. Arbeit zu bekommen; hatte er doch immer von dieser als freundliche und wegen seiner großartigen Kirchen und alterthümlichen Gebäuden berühmten Stadt erzählen gehört.

Nachdem er sich mit seinem nummehrigen Reisegefährten noch allerlei aus der Lehrzeit erzählt hatte, bestellten einige Bratartoffeln; und die eben kein Geld hatten, mußten darauf verzichten, oder es waren letztere auch losgegangen, um sich Schlafgeb und einige Bröden und Wurstbällchen zusammenzubekommen. W. hatte noch etwa 10 A Reizegel und bestellte sich auch Abendbrot, wie dies seine jüngeren Reisegefährten wählten. — Dann hieß es zur Andacht! Der Herbergswater las in salbungsvollen Worten ein Kapitel aus dem Evangelium vor. Zum Schlaf folgte das Vaterunser. W. hatte andächtig zugehört und ihm dranger die Worte so recht ins Herz. Waren diese doch eigens für seine Lage gewählt. Nach der Andacht hieß es dann, Papiere und Werthsachen abgeben und Schlafmatten lösen.

Hierbei fiel dem W. etwas auf, es waren da nämlich Einige, die nicht genug Schlafgeb hatten und der fromme Vater erklärte, daß er sie ohne das nötige Geld nicht herbergen würde; sie sollten gehen, wo sie etwas herbekommen oder sie müßten unten im Fremdenzimmer auf den Bänken oder am

gerade schön zu nennen, mit denen diese letzteren ihr Vorgehen motivierten. Sie sagten sich: Baden wir in der Christnacht nicht, dann dürfen wir das thun in der Nacht vom ersten auf den zweiten Feiertag, und wir fangen uns dabei nicht nur Kunden, sondern wir können dann auch noch für jene Meister baden, welche eben die richtige, die von den Gehülfsen geforderte Freinacht einhielten.

Wir wollen nicht sagen, daß dieses Organ innungsmeisterlicher Konturrenz- und Profitwuth sind, sondern: Das ist eben „innungsmeisterliche Solidarität“. Der andere Theil dann, unter diesen fallen fast alle mittleren und größeren Betriebe und auch jene, die schon seit 1889 die drei freien Tage als Ersatz für die 3 freien Nächte geben, hielt sie überhaupt nicht ein. Noch am Vorabend vor dem Christtag erklärten diese in einem Inserat in allen Tagesblättern, daß in ihren Betrieben gebaden wird und sie mit ihren Gehülfsen ein Abkommen getroffen haben, wonach jeder derselben als Ersatz für die drei freien Nächte im Jahre drei hintereinanderfolgende freie Tage erhält. Als Motiv ihres Vorgehens gaben diese an, daß es eben den Bestimmungen der Reichsgewerbeordnung direkt widersprechen würde, würden sie nämlich tags vorher ein paar Stunden länger arbeiten lassen, um den Bedarf für die Freinacht zu decken. Man möchte es kaum für möglich halten, daß Bädermeister sich auf einmal so genau an die Gewerbeordnung halten.

Das also ist das Resultat des Kampfes um die drei freien Nächte bezog um die erste Freinacht in München. Der Kampf ist aber, wie gesagt, noch keineswegs beendet, und es handelt sich nun zunächst darum, was in diesem Kampfe in Zukunft zu thun sei. Die Gehülfsen werden wohl nicht verfehlen, die Meister wieder vor das Einigungsamte zu rufen, um dort von ihnen zu fordern, daß die drei freien Tage als Ersatz zur allgemeinen Einführung gelangen. Und die Innung wird gut thun, die Gehülfsen in dieser Sache zu unterstützen, wenn sie das Bedürfnis fühlt, aus dieser Verwirrung herauszukommen. Es müssen sehr starke Opfern sein, die vielleicht glauben, daß es der Innung gelänge, nächste Ostern oder Pfingsten die Freinacht endlich zur allgemeinen und vollkommenen Durchführung zu bringen. Die Kleinmeister, welche zum größten Theil die Freinacht hielten, sind durch das Vorgehen der größeren kopfscheu geworden, und man kann es ihnen gar nicht verdenken, wenn sie in Zukunft dieselbe auch nicht mehr einhalten. Und die größeren Betriebe werden schließlich zur Einhaltung zu bewegen sein.

Was die Stellung der Gehülfsen während des Kampfes um die erste Freinacht anbelangt, so hatten diese schon von Anfang an ihre feste Marschroute.

Das Ganze war für die Gehülfsenschaft nur eine Frage: „Bringt die Innung die Freinacht zur Durchführung, dann gut; wenn nicht, dann wissen wir schon, was wir zu thun haben.“ Der Innung hätte es natürlich in ihren Kram gepaßt, wenn die Gehülfsen in jenen Betrieben in den Streit getreten wären, wo die Freinacht nicht eingehalten wurde. Die Innung hätte viel Mühe gethan, hätte sie nicht in zwar indirekter aber immerhin sehr auffälliger Weise zum Streit gekehrt, denn davor hüteten sich die Gehülfsen wohlweislich. Den Schaden vom Streit hätte nur unsere Organisation, und weil derselbe eben unberechenbar hätte werden können, so wäre das für die Innung keine kleine Genugthuung gewesen, für all die „Unbill“, die sie von unserer Organisation schon erhalten zu haben vorzieht!

Aber auch lehrreich, ebenso wie unsere früheren Kämpfe, ist auch dieser Kampf für uns. Zunächst: Wäre es nicht zweckmäßiger, die alte Forderung, drei freie Nächte im Jahre, so berechtigt sie an sich ist, überhaupt über Bord zu werfen und als Ersatz hierfür drei oder mehrere Tage Ferien zu fordern? Durch einen Streik könnten wir uns die Freinacht nie erkämpfen; durch Abmachungen vor dem Gewerbeamt erhalten wir sie nicht und die Innung ist ganz einfach nicht im Stande, sie zur Durchführung zu bringen, wie beides der Münchener Kampf zur Evidenz erwiesen hat. Durch einen Streik könnten wir uns wenigstens da und dort die drei freien Tage erkämpfen, wie dies ja der Streik in München von 1889 zeigt. Dann sind drei freie hintereinanderfolgende Tage wohl auch zweckmäßiger, als drei einzelne freie Nächte. Wir, die wir beurtheilt sind, 365 mal im Jahre 12 Stunden und manchmal länger zu schlafen, bedürfen der Ruhe und Er-

frühboden schlafen und dafür 5 S. entrichten. W. konnte die Worte von vorher aus der Andacht nicht mit seiner jetzigen Handlungsweise in Einklang bringen und hielt den Vater für einen schlechten Menschen und Heuchler; doch diese Wahrnehmung mußte er bei späterer Gelegenheit noch öfters machen und sie ließ gleich einem Stachel in seinem noch so reinen und ungeschulbigen Herzen zurück.

Nachdem sie nach dem üblichen „Guten“, das W. weiter nicht aufstellte, weil sein Lehrmeister ihm früher davon erzählte, ihre Betten belegt hatten, wurden noch einige Vorträge und Aneboten von den älteren Kunden zum Besten gegeben. So wurde u. A. auch von einem intelligenten Kunden ein Gebicht vorgetragen, das wohl mindestens wegen seiner Länge etwa 25 Minuten in Anspruch nahm. Es betitelt sich: „Anti syllabus“. Hierin wurde bestritten, daß Gott die Welt erschaffen habe, sondern daß diese schon hunderttausende von Jahren bestand, ehe sie Gott der Herr zu schaffen und zu lenken nötig fand. Es wurde darin von dem Uebermuth der Reichen geiprochen, die als Faulenzer, Tagelöhne, Mörder und Räuber der Armen und Entbehren des Volkes hingestellt wurden. Es handelte weiter von den stehenden Heeren, müßigen Volks, zu Pferde und zu Fuß, die der Mensch zu eigener Nahrung nothgedrungen füttern muß.

W. war durch diesen Vortrag in seinem religiösen Gefühl aufs tiefste verletzt und empört, dachte er doch gleich, daß dieses von den bösen Sozialdemokraten herstamme. Er hatte schon früher von letzteren gehört, wenn nämlich zu den Reichstagswahlen die verschiedenen Parteien ihre Flugblätter in den Häusern verbreiteten, mußte er seinem Vater, der wegen seiner schwachen Augen nicht mehr lesen konnte, dieselben vorlesen. Hier hieß es dann in einem gemessenen Blatt, der Führer der Sozialdemokraten, W. Liebknecht, habe gesagt, „Den Himmel überlassen wir den Engeln und den Spähen“ und andere unwahre Behauptungen und Entstellungen mehr. W. hatte sich dann darüber ereifert in seiner religiösen Denkweise und sich mit seinem Vater darüber gestritten. Letzterer hatte ihn dann lächelnd angeblickt und gesagt: „Du verstehst dies noch nicht; ich weiß es besser und weiß auch, wen ich zu wählen habe.“

W. grübelte noch lange über seine Vergangenheit nach, als längst schon Alles schlief, aber von den Anstrengungen des Tages wurde auch er von Müdigkeit überwältigt und nachdem er seinem Gott noch für alles Gute gedankt hatte und ihn gebeten, ihn auch ferner zu schützen und zu beschirmen, ihn in 2. Arbeit bekommen zu lassen und andere fromme Wünsche mehr, schlief auch er den Schlaf der Gerechten. Am nächsten Morgen um 7 Uhr wurde aufgestanden, gewaschen und Kaffee getrunken, d. h. von denen, die noch so viel Kleingeld nachbrieten. Dann wurden die Papiere und Werthsachen ausgehändigt und nun ging's weiter

(Fortsetzung folgt.)

holung, und diese würden wir nur in den drei freien Tagen, wenn auch nur in ganz geringem Maße finden, nicht aber in den Freinächten! Bei einer Freinacht heißt es tags zuvor fest überarbeiten, um den Bedarf für dieselbe zu decken, und die Freinacht selbst wird dann in der Regel durchgebummelt. Daß das keine Ruhe und Erholung ist, muß offen gesagt werden und ist auch selbstredend.

Auch noch ein anderes Beispiel spricht für die drei freien Tage. In der Regel ist ein Ausschleifer nötig, wenn ein Gehülfe dieselben ausnützt. Nehmen nun in einer Stadt wie München jährlich 1000 Gehülfen dieselben, so sind das 3000 Tage. Rechnen wir pro Tag nur 3 M Ausschleiflohn, welchen die Meister zu zahlen haben, so ergibt das im Jahre 9000 M — Arbeitslosenunterstützung.

Ferner lehrt uns auch der Münchener Kampf, wann man nicht in Lohnbewegungen machen soll! Die Zeit, als die Münchener Kollegen ihre letzten Forderungen stellten und als das Kampfgeschrei derselben einsetzte, fiel gerade in die gleiche, als der Hauptvorstand seinen Ruf in das Land erschallen ließ: „Es kräftigt, es kräftigt, Lohnbewegungen vorläufig nicht mehr.“ Ziel aber schon der Moment der Forderungstellung in eine Zeit, wo es sich darum handelte, denselben den nötigen Nachdruck zu geben, in eine noch ungünstigere Zeit, mitten in der Winter, wo die Arbeitslosigkeit gerade am größten ist. Dies gilt natürlich nur für den Kampf, um die Freinacht. Den Vorwurf, daß die Münchener Kollegen zu ungunstiger Zeit mit ihrer Bewegung auf den Plan traten, müssen sich diese schon gefallen lassen. Aber auch die Hauptvorstandschafft trifft ein Theil davon. Letztere hat wohl die Krise vorausgesehen und vor Lohnbewegungen gewarnt, hat aber scheinbar vergessen, daß unser Verband trotz aller Unterstützungsanstaltungen doch noch eine Kampforganisation ist. Sie glaubte wohl die Zeit der Krise damit ausfüllen zu können, die Kollegen für die Unterstützungsanstaltungen vorzubereiten usw., Aber die Kampfeslust der Kollegen war damit eben nicht befriedigt. Man hätte, um Letzteres zu thun, vieles machen können, ohne auch nur irgendwie in eine Lohnbewegung einzutreten. Zwar ist ja der Hauptvorstandschafft später noch eingefallen, daß in irgend einer preussischen Ministerstube noch ein mit „vergifteten Pfeilen“ gegen Bäckermeister und Hausararier gespickter Sozial-Ordnungs-Entwurf verfaßt ist, und hat denn auch Versammlungen angeordnet, die die Reichsregierung bestimmen sollten, den jedenfalls der preussisch-reaktionären Regierung unzulässigen Entwurf für das Reich zu verordnen. Das war aber schon zu spät und die Münchener sowohl als auch die Regensburger Bewegung konnten dadurch nicht mehr hintangehalten werden. —ch.

## Aus unserem Berufe.

Die Bromberger Bäckermeister können sich immer noch nicht beruhigen. So hat der Bäckermeister Fiech am Posener Platz herausgetriegt, daß sein Geselle der Bäckereiorganisation angehöre. Dieses veranlaßte ihn, die Kündigung gegen den Gesellen auszusprechen und zwar mit folgenden Worten: „Ich muß Ihnen kündigen, da Sie doch im Verbanne sind und ich mir keine Unannehmlichkeiten bei den Meistern machen kann.“ Der so Gemahregelle suchte bei seiner Organisation und diese bei dem Gewerkschaftsamt für den Gemahregelten um Schutz nach. Es wurde eine Kommission beauftragt, den Meister zu veranlassen, die Kündigung zurückzunehmen. Dieses ist jedoch nicht gelungen. Der Fiech behauptete, daß nur er selbst Herr im Hause sei und sich von Niemanden Vorschriften machen lasse. Die Arbeiter, welche ausschließlich nur die Kundschaft dieses Herren sind, werden nun wohl selbst entscheiden, ob sie das Brod, welches von unorganisirten Bäckern in dieser Werkstatt gebacken wird, essen wollen.

Zur Hebung des Handwerks sind jetzt bekanntlich auch noch Meisterprüfungen eingeführt worden. Dieser Tage hat ein Bäcker diese Prüfung abgelegt und dabei hat sich ergeben, daß dies eine ungemein umständliche Zeremonie ist. Fünf Bäckermeister unter dem Vorsitz des Tischlermeisters Bauch bildeten das Prüfungskollegium. Die Geschichte ging nur nach dem Bericht der Altenburger Zeitung in dieser Weise vor sich:

Die praktische Prüfung, die in der Werkstatt des Prüflings abgehalten wurde, und nach Mitternacht ihren Anfang nahm, bestand in dem Backen eines Schusses Weizwaaren und zwar: 155 Trögel Semmel, 24 Trögel Franzbröden, 8 Trögel Dreierstollen, 4 Trögel Kümmelbröden. Bei dieser Prüfungsaufgabe wurde der Prüfling von zwei Gesellen unterstützt. Das Gebäud war lobenswerth und hatte die Prüfungskommission keine Ausstellungen zu machen. Die Arbeit wurde von der hier wohnenden Kommissionsmitgliedern Herrn Hofbäckermeister Rudolph Koch und Ernst Fischer überwacht, der Kommissionsvorsitzende Herr Tischlermeister Richard Bauch hatte sich dazu ebenfalls eingefunden. Nachdem der Prüfling ferner noch einen Schuss Brod zur völligen Zufriedenheit gebacken hatte, wurde ihm über die praktische Prüfung die Senjur „gut“ erteilt.

In die praktische Prüfung schloß sich Vormittags 11 Uhr die theoretische, welche im Sitzungszimmer des Gewerbegerichts auf dem Rathhause abgehalten wurde. An derselben nahmen außer der Prüfungskommission noch Herr Regierungsrath Dr. Ulrich als Vertreter der Staatsregierung und Herr Bürgermeister Germann als Vertreter des Stadtraths theil. Der Herr Vorsitzende, Tischlerobermeister Richard Bauch, wies in einer Ansprache auf die Bedeutung der Meisterprüfung hin; hiernach wurde in die mündliche Prüfung eingetreten. Dieselbe erstreckte sich auf die Materialkunde und auf andere technische Fragen auf dem Gebiete des Bäckereigewerbes (Verarbeitung des Weizenmehls zu Weizbrod usw.) Auch auf die Gesetzeskunde bezog sich die Prüfung.

Nach eingehender Berathung über die Ergebnisse wurde dem Prüfling das Bestehen derselben mit dem Resultat „sehr gut“ eröffnet und derselbe alsdann in entsprechender Weise zum Meister gekrönt; er hat nunmehr auf Grund des § 133 der Gewerbeordnung das Recht, sich Meister zu nennen. Wenn das Handwerk nun nicht blüht, dann ist Kopfen und Malz verloren.

Der Niederländische Bäckergesellen-Verband hielt seinen Kongress zu Utrecht ab. Bestreben waren 9 Abtheilungen. Der im vorigen Jahre beschlossenen Beitragserhöhung wegen sind einige Abtheilungen ausgetreten, andere sind dafür gegründet worden. Der Kongress stellte ein Reglement für die neugegründete Reise-Unterstützungskasse auf. Ferner wurde eine Resolution gegen das Kost- und Logiswesen angenommen. Der Verbandsvorstand wurde beauftragt, die Forderung eines Verbots des Kost- und Logiswesens mit der auf Abschaffung der Nachtarbeit zu verbinden. Ferner wurde der Verbandsvorstand beauftragt, bei allen Genossenschaftsbäckereien auf Abschaffung der Nachtarbeit hinzuwirken. Die Abtheilungen wurden verpflichtet, in allen Bäckereien auf die Befolgung der gesetzlichen Bestimmungen zu achten.

Daß es mit der Unsauberkeit in Berlin

Bäckereien recht arg bestellt ist, wird nunmehr auch von amtlicher Seite bestätigt. Recht erbauliche Enthüllungen aus der Backstube hat nämlich eine Umfrage gezeitigt, welche der bei dem hiesigen Gewerbegericht gebildete Ausschuss für Gutachten veranstaltet hat. Diesem war nämlich die Aufgabe zugefallen, sich über eine Beschwerde über Unsauberkeiten in Berliner Bäckereien zu äußern. Der Direktor des Gewerbegerichts, Assessor Dr. von Schulz, ließ nun bei einer Anzahl von Ärzten und Krankenhäusern Material sammeln, welches leider recht unangenehme Aufschlüsse über die Verbreitung der sogenannten Bäckerkraut- und anderer unsauberer Krankheiten zu Tage förderte. Als „besonders bemerkenswerth“ hebt der Bericht des Ausschusses die Thatsache hervor, „daß nach den eingegangenen Angaben der Ärzte etwa ein Drittel aller an solchen Krankheiten leidenden Bäckergesellen trotz dieser Erkrankung in Arbeit geblieben ist.“ (!) Im „öffentlichen Interesse“ verweisen die Gutachter auf die Schrift eines erfahrenen Krankenhausesarztes, des Professors Dr. Gustav Behrend, der da nachweist, daß sich unter den auf ihren Wunsch entlassenen, noch nicht völlig geheilten Patienten, welche ihrer Beschäftigung wieder nachgehen, auch viele Bäcker und Konditoren befinden. Der Ausschuss erluchte daraufhin den Polizeipräsidenten, ebenfalls Erhebungen über diese Unsauberkeiten im Bäckergewerbe anstellen und das Ergebnis mittheilen zu lassen, worauf Herr von Winheim erwiderte, derartige Erhebungen hätten bereits im Herbst 1900 stattgefunden; höheren Ortes sei aber in Aussicht genommen, die Abstellung der hinsichtlich der Arbeits- und Schlafräume in den Bäckereien allgemein hervorgetretenen Mängel durch einheitliche Reichs- oder landesrechtliche Bestimmungen herbeizuführen. Unter diesen Umständen müsse von dem Erslasse besonderer Vorschriften für den Stadtkreis Berlin abgesehen werden. (!) Also seit Herbst 1900 „weiß die Polizei alles“, läßt aber die ekelregenden Zustände jahrelang bestehen, weil ein Gesetz „in Aussicht genommen“ sein soll.

Diese Haltung der Polizeibehörde ist für das sozialpolitische Verständnis dieser Behörde kennzeichnend. Die Werthlosigkeit der sogenannten Innungskontrolle geht übrigens von Neuem aus folgender Zeitungsmittheilung hervor: „Polizeiliche Revisionen haben in den letzten Tagen in verschiedenen Stadtbezirken stattgefunden und ein wesentlich anderes Resultat ergeben, als die Kontrolle durch die sogenannten Beauftragten der Innungen. So wurden in einem einzigen Polizeirevier des Ostens in 17 Bäckereien Verstöße gegen die gesetzlichen Bestimmungen festgestellt. Insbesondere wurde vielfach das Fehlen der sogenannten Kalendertafel, die zur Kontrolle der Ueberarbeitstage dient, gerügt.“

Ueber die „gemüthlichen“ Bäckergesellen, die am Weihnachtstag in Bayreuth eine Christbaumverlosung vom Bergnützlichkeitsverein aus abhielten, theilt uns ein Kollege folgendes mit: Nach Schluß der Festlichkeit ging noch die ganze Gesellschaft zu einem jungen Bäckermeister, der auch Wirthschaft dabei hat, um, wie sie sagten, „diesen jungen Anfänger ein wenig in seinem Geschäft zu unterstützen“. Die „Unterstützung“ faßte nun einer der Theilnehmer — er ist stets der hauptsächlichste Gegner vom Verband; sagt er verdiente Lohn genug usw., um auch die übrigen Kollegen vom Verband abzuhalten — so auf, daß er diesem jungen Anfänger eine Flasche Wein stahl, was jeder rechtsdenkende Mensch auf's Entschiedenste verurtheilen muß. Wenn dieser Herr so prahlt, daß er genug Lohn verdiene, dann kann er jedenfalls sich auch eine Flasche Wein kaufen und braucht sich keine solche zu stehlen. Auf solche zufriedenen Elemente können aber unsere Herrren Meister stolz sein!

Die Hebe der Würzburger Innung gegen die Verbandsmitglieder. Als vergangenes Jahr Kollege Leitzig Würzburg verlassen hatte, der ja der hiesigen Innung ein Dorn im Auge war, da frohlockten schon die hiesigen Innungsgrößen, daß es mit der Zahlstelle abgethan sei. Durch einige früher hier arbeitende Verbandskollegen ist es uns gelungen, unsere Zahlstelle emporzuheben. Dies hatte die Innungsgrößen sehr erboht. Um Mittel und Wege zu schaffen, die diese Zahlstelle nicht mehr aufkommen zu lassen, that der Innungsvorstand und dessen Handlanger Ortslauf seine volle Schuldigkeit. Sie werden bei den Arbeitgebern vorstellig, wo Verbandskollegen arbeiten, und beantragen, dieselben zu entlassen. So ist es ihnen gelungen, im Oktober vorigen Jahres in der Bäckerei Rieß, wo fünf Verbandskollegen arbeiteten, den Meister so zu drangsaliren, bis er am 26. Oktober den zweiten Gehülfen unter folgender Bedingung kündigte: Wenn er vom Verbanne abginge, könne er weiterarbeiten, im anderen Falle müsse er in 14 Tagen aufhören. Der Gehülfe zog Letzteres vor. Am 30. Oktober beschäftigten wir uns in einer Sitzung, in der die übrigen Kollegen der Bäckerei Rieß zugegen waren, mit dieser Angelegenheit. Es sollten am 2. November abermals zwei Kollegen gekündigt werden und nach sämtlicher Verbandsmitglieder herausgebracht werden. Die Kollegen erklärten sich solidarisch und reichten die anderen vier Kollegen am 31. Oktober ihre Kündigung ein. Drei davon sind nach auswärts in Arbeit gegangen. Dieser Meister hat früher nur Verbandskollegen beschäftigt. — Am 23. November beschäftigte sich das Kartell mit dieser Angelegenheit und der Stellenvermittlung der Bäckergesellen in einer Sitzung. Das städtische Arbeitsamt ist die Vermittlung der Bäckergesellen und wurde im Oktober 1901 in einer Bäckermeisterversammlung der Nachkollege Ortslauf aufgestellt, die arbeitslosen Gehülfen und die freien Stellen anzumelden und wenn die Gehülfen in Arbeit sind, dieselben abzumelden. Dieser Ortslauf geht sehr willkürlich vor, indem er diejenigen gleich einstellt, die auf seine Seite stehen, die mit Bier und Wein und Geld „schmierern“, trotzdem ihm schon gedroht ist, sobald er Geld annimmt, er der Stelle entzogen wird. Dieser Herr, der im Streit 1899 eine Rolle spielte, kann jetzt mit Recht ein Stellenvertäufel genannt werden. In letzter Zeit fand eine Sitzung mit dem Vorsitzenden des städtischen Arbeitsamtes und den Bäckermeistern statt; wir konnten aber über dieselbe nichts erfahren. Das Kartell und die Ortsverwaltung der hiesigen Zahlstelle wird alle Hebel in Bewegung setzen, die Uebelstände zu beseitigen. Gelangt uns dieses, so wird es auch mit der Organisation vorwärts gehen. Ein anderer Fall zeigt uns, daß in obigen Ausführungen nicht zu viel gesagt ist, nämlich folgender:

Der Bäckergeselle H. klagte vor dem Gewerbegericht gegen den Bäckermeister Bidel wegen Nichterhaltung der gesetzlichen Kündigungsfrist. Der Meister reduzierte diese Frist auf acht Tage, obwohl Kläger dagegen protestirte und auf 14 Tage bestand. Die Kündigung geschah schriftlich, nämlich mit Blei auf einem feinen Papier und hat folgenden Wortlaut:

Herr H. . . !

Da Sie ein großer Anhänger zum Verband sind und ein jeder der beim Verband ist ein Geuer zum Meister ist, so können Sie in 8 Tagen bei mir austreten.

Würzburg, den 14. Dezember 1902. F. Bidel.

Alle Hochachtung! So schlecht das Deutsch des wackeren Meisters auch sein mag, so ist seine Laune um so besser, und

es kann dem Verband kein ehrenreines Zeugniß ausgestellt werden, als es hier mit meisterhafter, rührender Einfachheit des Ausdrucks geschieht. Man sieht hier wiederum, wie es in Wahrheit um das Koalitionsrecht der Arbeiter, das ihnen auf dem Papier gesetzlich zugesichert ist, bestellt ist. Vom Benutztein dieses Rechtes scheint auch „Meister Bidel“ nicht angekränkt zu sein. — Die Klage des Gehülfen wurde durch einen Vergleich erledigt, auf Grund dessen er 15 M zugesprochen erhielt. — Dieses Verhalten der Innung und ihrer Helfer ermahnt Euch, Ihr Mitglieder, dringend: Thue ein jeder seine Pflicht und stärke die Mitgliedschaft, damit wir in den Gehülfausschuss Kollegen wählen können, die Rückgrat besitzen, dann werden berartige Zustände bald beseitigt sein.

Kaum glaubliche Ausbeutung leistete sich der Bäckermeister Papp in Hofheim a. Taunus. Dessen beide Gehülfen mußten vor Weihnachten täglich 16 bis 17 Stunden arbeiten, andere Tage vor der Kirchweih 23 Stunden an einem Tage, dann gab es 4 Stunden Ruhezeit, um wieder 21 Stunden ohne Unterbrechung zu schaffen. Am 11. Dezember sollte der eine bei ihm beschäftigte Kollege nach 14-stündiger Arbeitszeit noch Mehl abwiegen und that dies auch. Darauf kam noch eine Frau mit einem Kuchen, den sie gebacken haben wollte, und als unser Kollege dies für unmöglich erklärte, drang der menschenfreundliche Arbeitgeber in ihn, dieses noch zu thun. Weil der Ofen nicht mehr heiß genug war, mußte der Kuchen mit Rathen, worauf der noble Herr diesem Kollegen sofort die Stellung kündigte, so daß er am ersten Weihnachtstfeiertag arbeitslos draußen lag! — Diese unerhörte Ausbeutung schien dem Herrn aber noch nicht genügend Profit einzubringen, denn eines Tages verlangte er von dem Gehülfen, von vier zum Baden gebrachten Kuchen je ein Stück Teig abzutheilen, und als dies der Gehülfe nicht that, vollführte der Meister selbst diese Manipulation an dem fremden Eigenthum! Unsere Kollegen haben diesen „noblen“ Arbeitgeber zur Anzeige gebracht und wird er hoffentlich der verdienten Strafe nicht entgehen.

## Bemerkenswertes aus den Mitgliedschaften.

In Eberfeld fand die gut besuchte Generalversammlung am 4. Januar statt. Kollege Beder gab den Jahres- und Kassenericht. Derselbe führte aus, daß das letzte Jahr für unsere Zahlstelle kein gutes gewesen wäre und hoffte, daß es besser wird. Sodann wurde zur Neuwahl des Vorstandes geschritten, die folgendes Ergebnis hatte: Fischer, 1. Vors.; Köhler, 2. Vors.; Gebauer 1. Schriftführer; Drübert 2. Schriftführer; Beder Kassirer; Brunus und Banier, Revisoren. Hierauf sprach Fischer über unser Vorgehen im neuen Jahr und forderte die Kollegen auf, trenn zusammen zu halten und den Vorstand in jeder Weise zu unterstützen. Zum Vertrauensmann für die Arbeitslosenunterstützung wurde vorläufig Fischer gewählt.

Die Mitgliedschaft Berlin hielt am 16. d. M. im Rosentaler Hof eine sehr gut besuchte außerordentliche Mitgliederversammlung ab. Der Kassirer Barth gab die Abrechnung von den Monaten Oktober und November. Einnahme im Oktober 1164.93 M, Ausgabe 1117.95 M, somit Bestand 46.98 M. November: Einnahme 1172.34 M, Ausgabe 1055.03 M, somit Bestand 117.31 M. Der Kassirer wurde entlastet. Hierauf hielt Genosse Hoffmann einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über: „Auf was wir stolz sind“. Eine Diskussion wurde nicht beliebt. Eine längere Debatte entspann sich über die Kontrolle der Arbeitslosenunterstützung berechtigter Verbandsmitglieder. Ein Antrag von Dohma, dieselbe vier Tage in der Woche von 2—3 Uhr Nachmittags und drei Tage von 9—10 Uhr Vormittags stattfinden zu lassen, wurde angenommen. Eine Beschwerekommission dazu bilden Südkinder, Gurtischow und Sulitsche. In die Agitationskommission wurden Barth, Hanisch, Richter und Rehner gewählt; Bescheid wurde von der Gaukonferenz als Vorsitzender gewählt. Eine Rehner-Kommission, zu der Verbandsmitglieder nicht wählbar sind, wurde zur Vorbereitung des neuen Vorstandes gewählt.

Am 17. Dezember fand eine gut besuchte öffentliche Versammlung in Frankfurt a. M. statt. Kollege Leitzig referirte über die Arbeitslosenunterstützung, deren Vortheile und Folgen. Die Diskussion war eine sehr lebhafte. Im zweiten Punkt wurde über die bevorstehende Gesellenausschusswahl gesprochen, indem man die Anwesenden aufforderte, nur die vom Verbanne vorgeschlagenen Kollegen zu wählen. Auch hierüber entspann sich eine sehr interessante Debatte. Nachdem noch einige Angelegenheiten erledigt und eine Anzahl Kollegen als Mitglieder in den Verband aufgenommen waren, erfolgte Schluß der wichtigen Versammlung. — Unsere diesjährige Weihnachtstheilnahme hatte sich eines sehr guten Besuchs zu erfreuen. Die beiden Säle des Gewerkschaftshauses waren dicht besetzt, so daß kein Platz mehr frei war. Die Gesangs- und theatralischen Aufführungen sowie die Ansprache des Vorsitzenden fanden den ungetheilten Beifall der Anwesenden.

Die Mitgliedschaft Düsseldorf hielt am 21. Dez. ihre Mitgliederversammlung ab, die gut besucht war. Kollege Ostertag hielt einen Vortrag über das Unterstützungswesen im Verbanne. Er forderte die Kollegen auf, dafür zu sorgen, daß immer mehr neue Mitglieder dem Verbanne beitreten, um so die indifferenten Kollegen aus ihrer elenden Lage befreien zu können. Reicher Beifall lohnte den Redner. Es wurde noch ein Antrag angenommen, den arbeitslosen Kollegen zu Weihnachten ein Geschenk zu überreichen und zwar pro Tag 1 M und den beiden beim Militär befindlichen Kollegen jedem ein Paket zu schicken. Beschlossen wurde noch, die Mitgliederversammlung des Nachmittags um 3 1/2 Uhr abzuhalten.

## Genossenschaftliches.

Der Konsumverein Lichtentanne i. S. über einen Jahresumsatz von 236 295 M erzielte — dessen Brodverkauf also jedenfalls ganz bedeutend ist — seine in seiner Generalversammlung am 7. Dezember die beantragte Errichtung einer eigenen Bäckerei nach langer lebhafter Debatte mit 101 gegen 75 Stimmen ab. — Hoffentlich wird diese bedeutende Minderheit für Errichtung der Bäckerei bis zur nächsten Generalversammlung zur Majorität werden!

Der allgemeine Arbeiter-Konsumverein in Vörrach berichtet über sein 38. Geschäftsjahr. Es wurde ein Umsatz von 288 151 M erzielt gegen 265 840 M im Vorjahre. Die Mitgliederzahl vermehrte sich von 906 auf 929, der Durchschnittsumsatz von 293 auf 310 M. In der Bäckerei wurden für 118 818 M Waaren umgesetzt. — Von unseren in diesem Bäckereibetriebe beschäftigten Kollegen hat sich leider trotz mehrfacher Versuche unsererseits noch keiner dem Verbanne angeschlossen.

Wiederauflösung sind ein Gebäud, das außerhalb des Reichs Sachlens wenig bekannt ist. Im Geschäftsbetriebe der sächsischen Konsumvereine dagegen spielt der Stellenverkauf eine große Rolle. So findet man in den Bilanzen der Vereine nicht selten den Posten „Stollenver-

auf dem bei großen Vereinen viele tausende von Mark verzeichnet stehen. Die Mitglieder der Vereine machen während eines großen Theiles des Jahres regelmäßig wöchentlich Spar-einlagen, um für den Betrag zu Weihnachten Stollen zu kaufen. Welchen Umfang die Stollenbäckerei annimmt, mag daraus erhellen werden, daß der Konsumverein „Vorwärts“ in Dresden, der rund 22 000 Mitglieder hat, dieses Jahr zu Weihnachten nicht weniger als 98 000 Stück Stollen hat backen lassen.

Aus Magdeburg berichteten wir in Nr. 51 unter dieser Rubrik, daß der Vorstand des Konsumvereins Neustadt unseren Kollegen mitgeteilt habe, daß seitens der Verwaltung in Zukunft nicht mehr mit der Verbandsleitung, sondern nur mit dem Arbeiterausschuß verhandelt werden sollte. Am 19. Dezember erhielt nun der Arbeiterausschuß folgendes Schreiben von der Konsumvereinsverwaltung:

Die Verwaltung des Konsumvereins zu M.-M. sieht sich veranlaßt, auf Ersuchen der Bäcker vom 20. Dez. d. J., anstatt Schichtlohn Wochenlohn einzuführen, sobald den Bäckern dadurch die Bezahlung der Feiertage garantiert wird. Der Wochenlohn beträgt in einer Woche mit sechs Schichten 24 M. in einer Woche mit sieben Schichten 28 M.

Auch möchten wir vorschlagen, in Zukunft den Gang der Verhandlungen so zu regeln, daß in allen Lohnfragen der Vorsitzende des Verbandes, in allen Angelegenheiten, welche den Bäckereibetrieb betreffen, der Ausschuß der Bäcker die Wünsche der Bäcker einreicht und vertritt.

Darnach ist die Verwaltung recht schnell wenigstens theilweise von dem unhaltbaren Standpunkt abgekommen. Unser Vertrauensmann bemerkt dazu: Wenn man nun bedenkt, daß wir bereits seit April dieses Jahres unsere Lohnforderung bei der Verwaltung eingereicht haben, so hat es ja ziemlich lange gedauert, ehe die Verwaltung sich dazu entschließen konnte, uns diese Kleinigkeit zu bewilligen. Trotzdem müssen wir aber auch noch bemerken, daß uns die Verwaltung die Gewährung von 8 Tagen Ferien statt 5 Tage zugesagt hat für das kommende Jahr.

Dampfbäckerei des Breslauer Konsumvereins. Die im Jahre 1875 auf dem Vereinsgrundstück Kreuzstraße 33/35 erbaute Bäckerei eröffnete ihren Betrieb mit sechs einfachen Backöfen. Schon nach einigen Jahren stellte sich das Bedürfnis nach Vermehrung der Oefen ein. Dasselbe wuchs von Jahr zu Jahr und fand durch den Bau neuer Oefen und durch den Umbau der einfachen Oefen zu Doppellofen immer rechtzeitige Befriedigung. Bereits am Schlusse des Jahres 1891 hatte der Betrieb 10 Doppellofen aufzuweisen. Das damals noch einstufige Bäckereigebäude bot zur weiteren Betriebserhöhung fast keinen Raum mehr; es gelang jedoch noch, zwei Doppellofen aufzustellen. Im Jahre 1892 erhielt die Bäckerei durch Umbau größere Räume und eine umfangreiche Modernisierung ihrer Einrichtungen. Hierbei wurden weitere fünf Doppellofen, größere Kessel- und Dampfmaschinen, sowie eine elektrische Anlage geschaffen. Gleichzeitig wurden verschiedene zweckmäßige Aenderungen, insbesondere bezüglich der Beaufsichtigung und Kontrolle, sowie weitreichende Verbesserungen der Arbeits- und hygienischen Verhältnisse vorgenommen. In dieser Verfassung galt die Bäckerei mit ihren 17 Wasserheizungsboileranlagen ein Jahrzehnt hindurch in sozialpolitischer wie in wirtschaftlicher Hinsicht als eine Musteranstalt. Als solche hat sie im In- und Auslande vielfach als nützlich Vorbild gedient und zur Befriedigung mancher im Bäckereigewerbe nicht selten mittelalterlichen Eindrücke beigetragen. Allein schon seit zwei Jahren vermehrte die Bäckerei der Vereinsleitung aufs Neue unangenehme Sorgen. Einmal war dieselbe auch trotz der bestehenden Bergverträge nur noch durch eine der Qualität des Gebäudes nachteilige Ueberbauung des Betriebes im Stande, das erforderliche Quantum Brod fertig zu stellen, dessen weitere Steigerung noch voranzutreiben war. Zum Andern hatte die keine Stillschließende Technik gerade in den letzten Jahren im Bau von Wasserheizungs- und Dampfmaschinen usw. wichtige Fortschritte gemacht. Hierzu kam noch das Bedürfnis, die hygienischen Einrichtungen weiter zu vervollständigen, einige von der Bäckereiverwaltung selbst erfindet und erprobte Verbesserungen der Teigbearbeitung für den Betrieb zu verwirklichen und das von ihr als unabweislich erkannte Königliche Verordnungs-System (Wassermischmaschin) einzuführen. So fand der Konsumverein auch in diesem Jahre wiederum vor der unter den ohnehin bestehenden Verhältnissen immerhin schwierigen Aufgabe, seinen alten Bäckereibetrieb die gesamten technischen Neuerungen hinzufügen und gleichzeitig die Leistungs-fähigkeit desselben in betragsmäßigster Weise zu erhöhen. Die Lösung dieser Aufgabe ist von ohne Störung des über-läufigen Betriebes gelungen, und zwar in einer Weise, durch welche die tägliche Produktionsleistung um 1/2 erhöht wird und die zugleich für den Bedarfsfall Gelegenheiten zu weiterer Steigerung der Produktion bietet. Die zum mehr-denkende Betriebsanstellung stellt die größte Brodfabrik des Kontinents dar. (Der Brodfabrikant.)

### Litteratur.

Von der Hütte, Jahrbuch für das Volk und seine Jugend (Dresden, Verlag H. Wollschläger) ist jedoch das neun-und-sechzigste Heft erschienen. Es dem Inhalt des Heftes sehen wir hervor: Die erste Erzählung von Wilhelm von Polen. — Neujahrsgedicht von Otto Ernst. — Religion. Von A. Straß. — Aus der Jugendzeit des Annamitarers. Von Gustav Jaesch. — Theater. Gedicht von Hermann Aemmerling. — Der Hiltl von München von Karl Gerschl. — Das Holbein der Jüngere. Von Joha. Schönlank. — Die Anstalt unserer Waisenkinder. Von A. H. — Ein Waisenkinder. Von Anton Herberich. — Der Tod des Pfarrers Heilig. Von Franz Kaufmann. — Religion. — Anstalt-Verlag: Hans Heller der Jüngere. Dresden von Kettnerbaum.

### Eingekandt.

Ar die Bromberger Kollegen!  
Das Wichtige der Kollegen, herausgegeben durch die beiden Verbandsleitungen von Seiten der Bäckereimeister, ver-anlassen mich, diese Zeilen zu schreiben. Pflösch, am 20. Dezember, habe ich Bromberg verlassen müssen. Von Seiten der Bäckereimeister wird dieses dazu benutzt, um über den Verband heranzufallen und mich selbst zu verunglimpfen, indem man sagt: „Nach Bromberg ist er gekommen, um einen großen Lohn zu fordern, und nun hat er Angst und ist zu leicht wieder zu bleiben. Dem ist nicht so. Meine Absicht ist von privater Art und habe mich Kommissarverweise bewußt, ist und unangelegen. Ich habe dieses am so leichter, weil ich hoffe, die Bromberger Kollegen hätten nun eingesehen, daß der Verband in jeder Weise für sie nützlich wäre und ihre Interessen am schärfsten vertritt.“  
Leider sehe ich, daß ich mich darin geirrt habe.  
Um den Kollegen zu zeigen, daß der Verein nicht feindlich gegenübersteht, war ich in denselben eingetreten.

Hatte diese Handlung schon Aufsehen und Mergel erregt, denn die Bäckereimeister sind zum großen Theile Extra-Mitglieder desselben, so machte es noch mehr Aufsehen, als sie daran dach-ten, ich könne das Weihnachtsgewinnigen mitmachen und so er-klären sie: „Nacht Nachigall das Vergnügen mit, dann ver-lassen wir alle den Saal!“ Nun kam dieser unerwartete Zwischenfall und die — Bäckereimeister konnten das Vergnügen in aller Ruhe begeben. Wie mir mitgeteilt ist, haben die-selben bei einer Tonne Bier alle ihre Lieben wieder befehrt.

Ein Eitel überläuft mich, wenn ich denke, daß Kollegen, die doch selbst denken können, ihre Ueberzeugung und ihre Frei-heit für ein paar Glas Bier verkaufen. Alle die Kollegen, die mir näher gestanden, werden wissen, daß alle diese schamhaften Worte nur dazu da gewesen, um den Verband und mich in ein schlechtes Licht zu stellen.

Ehrlich und offen habe ich im Kampfe für meine Kol-legen gestanden, stets habe ich meine eigene Person in den Hintergrund gestellt; nie habe ich irgend welche Gefahren ge-scheut, so groß wie sie oft auch waren und überall, wo ich wirkte, ich könnte die Lage meiner Arbeitskollegen verbessern, war ich zur Stelle. Also nach meinem Denken und meiner Ueberzeugung habe ich kein Hindernis auf mich. Jetzt aber muß ich sehen, daß selbst meine besten Freunde wankelmüthig geworden sind. Nun, Kollegen; ich habe Euch verlassen, weil ich mußte, darum braucht Ihr Euer Ziel nicht aufzugeben.

Jetzt erst zeigt, daß Ihr diese jämmerlichen Bäckereimeister am wenigsten fürchtet; zeigt, daß Ihr Männer seid, die zum Handeln entschlossen sind und der Sommer wird Euch lehren, daß Ihr dies nicht umsonst gethan habt. Ein Jeder habe nur das eine Ziel vor Augen: Fort mit der Sklaverei, dem Kost- und Logiswesen! Und dieses könnt Ihr nur erreichen, wenn Ihr dem Verbande treu bleibt und für neue Kämpfe sorgt. Eine Stütze wird Euch bald zu Theil werden.  
Mit kollegialem Gruß Otto Nachigall, Berlin.

### Briefkasten.

Kollege Zacharias-Magdeburg polemisiert in einem längeren Eingekandt — das wegen seiner Ausführlichkeit in un-bedeutenden Punkten nicht aufgenommen werden kann — gegen den Schriftführer der Mitgliedschaft, welcher den zurückge-zogenen Antrag des J. betr. eines Darlehens von 50 M mit seinem Berichte gebracht hat. Kollege J. sagt sehr zutreffend, daß auch ein Konsumbäcker, zumal wenn er große Familie hat, einmal in Noth gerathen kann. Damit hat er unzweifel-haft Recht. Er bedauert, daß unser Statut keinen Paragraph aufweist, der dem Verbandsvorstand die Handhabe giebt, an Mitglieder Darlehen zu bewilligen und regt an, daß der Verbandsrat derartig beschließen möge. — Wir haben hiermit in kurzen Worten den Sinn seiner Ausführungen gebracht, damit wird J. wohl zufrieden sein.

### Quittung.

In der Woche vom 29. Dezember bis 4. Januar gingen bei der Hauptkasse ein:  
Für Monat Dezember: Mitgliedschaft Lübeck 147.40 M., Hamburg 778. — M.  
Für Monat November und Dezember: Rosenheim 20.90 M., Grimmitzau 27.60 M.  
Für Oktober, November und Dezember: Erding 19.50 M.  
Für November: Regensburg 61.80 M., außerdem zurückbezahletes Darlehen von 30. — M.  
Von Einzelsachlern der Hauptkasse: A. H. Hoffod 4 320, F. D. Schlieben 4 —, F. S. Ebers-dorf 240, F. H. Gera 1.60, F. D. Brül 4 —, R. G. Roslod 2.20, C. S. Hoff 5.70, F. B. Einke 8.80, F. F. Bergabern 10.40, W. F. Bruch 8. —.  
Für Abonnements: F. S. Berlin 2. — M.  
Der Hauptkassirer. Fr. Friedmann.

### Anzeigen.

**Mitgliedschaft Wandsbeck.**  
Donnerstag, 22. Januar, Nachmittags 4 Uhr,  
**General-Versammlung**  
bei Behn, Sternstr. 27.  
Tagesordnung: 1. Vorstands- und Kassenbericht. 2. Wahl des Vorstandes und der Revisoren. 3. Ver-schiedenes.  
Das Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig.  
M. 240! Der Vorstand.

**Zentralrat der Städtevereine d. Bäder. Dertl. Bern. Halle.**  
Sonntag, 18. Januar, Nachmittags 4 Uhr,  
**Außerordentliche General-Versammlung**  
im Restaurant Moritzhof, Moritzwinger 3.  
Tagesordnung: 1. Ergänzungswahl der örtlichen Ver-waltung. 2. Kassenangelegenheiten.  
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten.  
[A. 3.] Der Bevollmächtigte.

**Slomke's Städtebuch**  
Reiseführer durch Deutschland und angere Länder mit Eisenbahn- und Regelliste, 36 Seiten, geb. M. 1.20. In allen Buchhandl. zu haben oder gegen Eins. von M. 1.40 bei G. Slomke's Verlag Bielefeld.

**W. Marx & Co., Halle a. S.,**  
Ludwigstrasse  
Liefert **Teigtheilmaschinen** verschiedener Kon-struktionen zu den billigsten Preisen.  
**Sauberste Arbeit! Bestes Material! Prospekte gratis!**  
[A. 3.] Rechte er uno Wiederverkäufer gesucht.

**Achtung! Bäcker Berlins! Achtung!**  
Empfehle den geehrten Herren Bäckern meine freundlichen Lokalitäten. Gute Getränke, gross-artige Auswahl in kalten Speisen. Täglich grosser Bäckerverkehr.  
Achtungsvoll **Johann Boss,**  
Moorstr. 101, Verbandslokal.

Für die vielen Neujahr-Gratulationen sagen Allen herzlichsten Dank  
**Hch. Gafner und Frau,**  
München, Kellerstr. 30, III.  
M. 1.—]

**Todes-Anzeige.**  
Unser Mitglied  
**Paul Petersen**  
in Neumünster starb am 1. Januar nach acht-tägigen schweren Leiden (Lungenentzündung). Er war stets ein guter Kollege und treues Mitglied.  
Ehre seinem Andenken!

**Versammlungs-Anzeiger.**  
Altenburg. General-Vers. Sonntag, 11. Jan., Nachm. 3 Uhr, im „Schwarzen Adler“, Kesselgasse.  
Altona. General-Vers. Sonntag, 18. Januar, Nachm. 2 1/2 Uhr, bei Osterhof, Langestr. 50.  
Bafel. Zusammenkunft jeden Donnerstag. Mitglieder-Vers. jeden ersten Dienstag im Monat im Hotel Blume, Schwanengasse, bei der alten Rheinbrücke.  
Berlin. Distriktsrunde jeden Donnerstag, Nachm. 2 1/2 Uhr, bei Boss, Klosterstr. 101.  
Berlin. Mittgl.-Vers. Dienstag, 13. Januar, Nachm. 3 Uhr, im „Rosenthaler Hof“, Rosenthalerstr. 11-12.  
Bad Neichenhall. Mittgl.-Vers. Dienstag, 13. Januar, Nachm. 3 Uhr, in der „Blauen Traube“.  
Bergedorf. Mittgl.-Vers. Sonntag, 11. Januar, Nachm. 3 1/2 Uhr, bei W. Stille, Sachsenstraße.  
Braunschweig. Mittgl.-Vers. Mittwoch, 21. Januar, im „Gewerkschaftshaus“, Werder 32.  
Bromberg. Mittgl.-Vers. Dienstag, 20. Januar, Nachm. 4 Uhr, im „Tivoli“, Thalkstraße.  
Bremen. Deseffentl. Vers. Sonntag, 11. Jan., Nachm. 3 1/2 Uhr, bei Kusche, Bäderherberge, Jakobstr. 28. (Referent: J. Wickers-Hamburg.)  
Cottbus. General-Vers. Dienstag, 13. Jan., Nachm. 3 Uhr, bei Liebt, Schlossstr. 12.  
Cassel. Mittgl.-Vers. Donnerstag, 22. Januar, Nachm. 4 Uhr, bei Buchbach, Schäfergasse 14.  
Celle. Mittgl.-Vers. Sonntag, 11. Januar, Nachm. 4 Uhr, bei Knoop, Finkenstraße 6.  
Darmstadt. Generalvers. Donnerstag, 15. Januar, Nachm. 3 Uhr, im Saal „Für Altkad.“.  
Dresden. General-Vers. Donnerstag, 22. Jan., Nachm. 3 1/2 Uhr, im „Volkshaus“, Ribbenbergstr. 2.  
Dortmund. Mittgl.-Vers. Sonntag, 11. Jan., Nachm. 4 Uhr, bei Mühlhausen, 1. Kampstr. 73.  
Düsseldorf. Mittgl.-Vers. Sonntag, 18. Januar, Nachm. 3 1/2 Uhr, im „Brennender Hof“, Königsallee.  
Eberfeld. Mittgl.-Vers. Sonntag, 25. Januar, Vorm. 11 Uhr, im „Volkshaus“, Poststraße 82.  
Essen a. d. Ruhr. Mittgl.-Vers. Sonntag, 18. Jan., Nachmittags 5 Uhr, in der „Borussia“.  
Freiburg i. Br. General-Vers. Sonntag, 11. Januar, Vorm. 10 Uhr, im „Kleinen Meyerhof“, Eisenbahnstr. 27.  
Frankfurt a. M. Jeden Donnerstag von 4-5 Uhr Lesestunde, 5-7 Uhr Distriktsrunde im „Gewerkschaftshaus“, Kolleg 5.  
Gamburg. (Ännere Stadt.) Vers. Mittwoch, 14. Jan., Nachm. 4 1/2 Uhr, bei Kothke, Werstr. 32.  
Gamburg. (Ännere Stadt.) Vers. Montag, 12. Jan., Nachm. 4 1/2 Uhr, bei Appelhof, Schnabentrake.  
Gamburg. (Bezirk Harmsbeck-Ühlenhorst.) Vers. Montag, 19. Jan., Nachm. 4 1/2 Uhr, bei Fiedler, Bachstr. 120.  
Gamburg. (Eimsbüttel.) Vers. Mittwoch, 21. Jan., Nachm. 4 1/2 Uhr, bei Lemble, Bellealliancestr. 57.  
Gamburg. (Bezirk Eppendorf-Winterhude.) Vers. Mit-twoch, 28. Januar, Nachm. 4 1/2 Uhr, bei Kohl, Eppen-dorferbaum 38.  
Gamburg v. d. S. Mittgl.-Vers. Mittwoch, 14. Jan., Nachm. 2 Uhr, im „Bayerischen Hof“.  
Gildesheim. Mittgl.-Vers. Sonntag, 11. Jan. im „Ge-werkschaftshaus“, Gassenstraße.  
Hiel. Mittgl.-Vers. Mittwoch, 11. Jan., Nachm. 4 Uhr, bei Schröder, Am Markt.  
Köln a. Rh. Zur Entgegennahme der Beiträge und Verbreitung der Zeitung ist der Vertrauensmann jeden Sonntag Mittag von 11-12 Uhr im Verthebs-lokal Köffel, Ecke Neumarkt u. Thieboldsgasse anwesend.  
Leipzig. General-Vers. Sonntag, 18. Januar, Nachm. 2 Uhr, im „Coburger Hof“ (Langer Saal) Wind-mühlenstraße.  
Leipzig. Distriktsklub jeden Mittwoch, von 5-7 Uhr, in der „Lora“, Windmühlenstr. 14-16.  
Mainz. General-Vers. Dienstag, 20. Januar, Nachm. 2 Uhr, im „Goldenen Fächchen“, Christophstr. 5.  
Magdeburg. Mittgl.-Vers. Dienstag, 13. Januar, Nachm. 4 Uhr, im „Dreikaiserbund“.  
München. General-Vers. Mittwoch, 14. Jan., Nachm. 3 Uhr, im „Kreuzbräu“, Brunnstraße.  
Planen i. Bogtl. Mittgl.-Vers. Sonntag, 11. Januar, in der „Königsburg“.  
Pl. Grund. Mittgl.-Vers. Sonntag, 11. Januar, Nachm. 3 Uhr, im „Augustabad“, Deuben.  
Pl. Grund. General-Vers. Sonntag, 25. Jan., Nachm. 3 Uhr, im „Deutschen Haus“ in Potschappel.  
Stuttgart. General-Vers. Donnerstag, 15. Jan., Nachm. 3 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Zimmer 6, I.  
Schwerin. Mittgl.-Vers. Dienstag, 20. Januar, Nachm. 5 Uhr, bei Lemble, gr. Moor 51.  
Spreenberg. Mittgl.-Vers. Donnerstag, 15. Jan., Nachm. 4 Uhr, im Verthebslokal.  
Wiesbaden. Mittgl.-Vers. Dienstag, 20. Jan., Nachm. 3 Uhr, im „Anter“, Feltenstraße 5.  
Wandsbek. General-Vers. Donnerstag, 22. Januar, Nachm. 4 Uhr, bei Behn, Sternstr. 27.

Dem Adressen-Verzeichniß ist nachzutragen:  
Altona. Versammlungs-Lokal jetzt bei Osterhof, Lange-straße 50. Unterstützungs-Anmeldungen und Aus-zahlungen bei B. Meppen, Gerberstr. 37, I., links; nur Wochentags von 9-10 Uhr Vormittags.  
San Sachsen-Thüringen. Adresse der Gewerkschaften: Wilh. Rahl, Dresden-N., Freiburgerplatz 11.

Für die Redaktion verantwortlich: D. Almann, Hamburg, Maystraße 27. — Verlag von O. Almann, Hamburg. Druck von Fr. Meyer, Hamburg-Eilbek, Friedenstr. 4.